

Predigt am letzten Sonntag nach Epiphania

29. Januar 2023

in der Hospitalkirche Stuttgart

Text: Matthäus 17,1-9

¹Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg.

²Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht.

³Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm.

⁴Petrus aber fing an und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine.

⁵Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: **Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!**

⁶Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrakten sehr.

⁷Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht!

⁸Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein.

⁹Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

Liebe Gemeinde,

es sei neun Uhr dreißig Ortszeit. Alles sei an seinem Platz und in manierlicher Eintracht. Im Tal ein kleiner Bach als kleiner Bach. Ein Pfad in Gestalt eines Pfades von immer nach immer.

Der Wald scheinbar ein Wald von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen, und oben die Vögel im Flug in der Rolle fliegender Vögel.

Soweit das Auge reiche, herrsche hier der Augenblick. Einer der irdischen Augenblicke, die man zu verweilen bitte.

So sagt uns die feine, kluge Stimme Wisława Szymborskas in ihrem Buch über den Augenblick. Chwila¹ für einen tiefen, unvergleichlich einfachen Augenblick voller Klarheit und Schönheit ist das Leben eindeutig und gut.

An diesem Morgen berühren wir einen solchen Augenblick. Petrus und Jakobus und der Bruder des Jakobus, Johannes erleben ihn und möchten ihn für sich festhalten. „Hier ist gut sein“, hören wir Petrus flüstern. Er flüstert, stelle ich mir vor, weil er nicht zerstören will, was er sieht: Nicht das Gespräch Jesu mit Mose und mit Elia. Nicht die Anwesenheit der Welt der Verheißungen, der Hoffnungen, die er darin erahnt. Er will Hütten bauen. Einrichten, was er noch nicht versteht, begreift und was sich nicht festhalten lässt: Das Leuchten; dieses Licht im Antlitz Jesu; die Gemeinschaft dieser Drei, den Berg, die Begegnung; alles, was so fremd und heimatlich in einem ist.

Triebe mich nicht die deutsche Sinnesart..., so sollte ich in dieser Schule des leichten und lustigen Lebens noch einige Zeit verweilen ... hatte Goethe auf seiner italienischen Reise in sein Tagebuch notiert. Es war ihm gut gegangen in Italien. Nur er war ein zu unruhiger Geist. Verweilen, weil es so schön ist, war nicht seine Sache. Wir wissen: diese Unruhe ist nicht nur eine deutsche Sinnesart. Es ist das Leben selber, das uns kein Bleiben und kein Verweilen

und nur in den hohen und seltenen Momenten Frieden schenkt. Kein Verweilen für uns – auch nicht für die Jünger; schon gar nicht für Jesus selber.

Wenige Verse nach dieser Begebenheit wird Jesus zum zweiten Mal über seinen Tod und sein Leiden und über seine Auferstehung sprechen. Noch ist er in Galiläa. Aber dann wird er aufbrechen nach Jerusalem zu seiner letzten Reise.

In allen drei synoptischen Evangelien - also Matthäus, Markus, Lukas - sind wir mit dieser Begebenheit in der Mitte des uns erzählten Weges Jesu. Die Bilder, die uns auf dem Berg der Verklärung begegnen, sind wie ein Koordinatenkreuz dieses Weges; sie sind ihrerseits Wegweiser. Wir hören die Stimme vom Himmel her, die wir bei der Taufe Jesu am Jordan durch Johannes schon einmal, ganz am Anfang, gehört haben: **Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.** Nun ist hinzugefügt: dem sollt ihr folgen. Seht ihn nicht nur. Dem bleibt auf der Spur, geht mit ihm, folgt ihm nach.

Wir finden auf diesem Berg und in dieser Erzählung eine Fülle von Verweisen, die uns tief hinein nehmen in die Verheißungen und die Glaubenswelt des Volkes Israel. Wir ahnen die Gegenwart der Thora. Worüber würde Mose denn sonst mit Elia reden. Wir sehen die Gegenwart aller Propheten: Mose – in der Tradition der erste Prophet und Elia der letzte vor dem Ende - so schreibt es der Prophet Maleachi: „Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe der große ... Tag des Herren kommt“ (Mal 3,22).

Das Gesetz und die Propheten sind da in dieser Szene. Diese grundlegenden Orientierungen und Zeugnisse des Bundes Gottes mit seinem Volk. Und das größte, bedeutendste, tiefgründigste Ereignis in der Geschichte des Volkes Israel: die Herausführung des Sklavenvolkes in die Freiheit - auch sie ist da. Und eine Gemeinschaft, eine Begegnung, eine Gemeinschaft durch Zeit und Ewigkeit hindurch. Der Exodus. Die Wolke, die Offenbarung Gottes am Sinai, das Leuchten im Antlitz des Mose, das das Volk kaum erträgt. Das alles fließt zusammen in einem einfachen, kleinen, klaren Augenblick auf diesem Berg, den einige Evangelien mit dem Tabor, dem Berg Tabor identifizieren und der wie eine Sehnsucht sogar in manche unserer Städtenamen eingraviert ist. Montabaur, der „Mons Tabor“, hat dort eine Resonanz. Nur wenige ahnen, wie sehr dieser „Tabor-Augenblick“ seinen Ort auch in unserem Leben sucht.

Es ist nur ein Augenblick. Nur eine Episode auf dem Weg Jesu und der Jünger. Nur ein Moment, an dem die Zeit – nein, nicht stillsteht, sondern an dem sie sich öffnet und weitet, so wie in manchen Augenblicken unseres Lebens sich die unbarmherzige gerade oder krumme Linie der Zeit auch öffnet auf einen weiten, gnadenhaften, freien Raum hin, auf eine ganze Welt und Wirklichkeit hin, die wir im Tunnel unserer Taten ausblenden und nicht wahr sein lassen. Es ist eine Verwandlung und Verherrlichung im Vorübergehen.

Zweifellos auch ein Vorschein von der Herrlichkeit der Auferstehung und der Himmelfahrt. Aber es ist nicht weniger ein Moment, der sich bereits hier und jetzt auf Jesu Weg nach Jerusalem und hin zum Kreuz und hinein in die Konflikte und Krisen dieser Welt als etwas Wesentliches zeigt. Was sein wird, ist schon da. Öffnet sich für einen Augenblick schon jetzt auf diesem Berg. Damit wir eine Lichtung, eine Erleuchtung haben, um einzuordnen, zu verstehen, zu interpretieren; damit wir einen Augenblick der Freiheit und des Mutes

genießen dürfen, der so real ist wie Karfreitag und Ostern, wie die Lebenskraft der jungen Gemeinden und aller Menschen der Hoffnung durch Raum und Zeit.

Liebe Gemeinde,

Miodrag Pavlović war ein serbischer Arzt, später Dramaturg und Lektor und Autor und Historiker und Philosoph. Von allem etwas. 1928 wurde er in Novi Sad geboren, dieser Stadt am Ufer der Donau im Norden Serbiens. Als Jugendlicher hatte er die Bombardierung Belgrads durch die deutsche Wehrmacht miterlebt; im März 2000 die amerikanischen Luftangriffe. Im Angesicht dieser Erfahrungen beschreibt er diesen Augenblick, an dem alles stillsteht, innehält, ganz anders. Es ist nicht der Moment, der das Leben öffnet; es ist für ihn der letzte Augenblick, der alles dominiert.

DIE LETZTE STUNDE

*Alles bleibt stehen ... schreibt er.
umsonst zieht man die Uhren auf
am Markt
niemand geht aus
nichts kommt heraus
nirgends ein Zeichen*

...

*unten an der Mündung
berichten die Kapitäne
die Sonne
verkehre nicht mehr im Hafen
auch die Boote
ziehen sich aus der Affäre
wer bleibt bei uns?
nur die Photographenⁱⁱ*

Wer bleibt bei uns? Nur die Fotografen. Weiß Gott, wir sind oft nur diejenigen, die die Bilder festhalten, die das Elend dokumentieren. Die Sonne leuchtet nicht mehr über dem Hafen und die Uhren müssen nicht mehr aufgezogen werden.

So oft sehen wir das in diesen Tagen, die zerstörten Städte, das zerstörte Leben, erschütterte und verängstigte Menschen; Angst, die sich auch in unsere Herzen frisst. Und niemand geht hinaus und niemand kommt herein. Die letzte Stunde. Die letzte Generation ... hören wir; so artikuliert sich die Angst nicht nur in den Menschen, die sich um die Schöpfung und um das Miteinander sorgen, sondern ehrlicherweise auch in so vielen anderen, denen die Perspektiven abhandengekommen sind.

Aber hier, in dieser Erzählung von der Verklärung Jesu, hier begegnen wir nicht der letzten Stunde. Hier begegnen wir einem Augenblick und einer Stunde und einer Zeit, die tief hinein will in unseren flüchtigen Alltag.

In der Tat: die Begebenheit auf diesem Berg ist eine vorübergehende Verwandlung und Verherrlichung; ein Vorschein von Herrlichkeit. Der Maler Raffael hat das in seiner

berühmten Darstellung von der Verklärung des Erlösers unvergleichlich festgehalten. Es war sein letztes Gemälde, an dem er bis zu seinem Tod im Jahr 1520 gearbeitet hatte.

Da ist die leuchtende Christusfigur schwebend in der Mitte und Elia und Mose zu seinen Seiten. Da sind die drei Jünger mit auf dem Berg: Geblendet durch das, was sie sehen und am Boden liegend; die Augen schützend. Auch erschüttert, weil sie dem, was ihnen gezeigt ist, nicht standhalten können. Da sind am Grund des Bildes die anderen: Frauen, Männer Kinder, die in alle Himmelsrichtungen mit den Händen zeigen; seht dorthin; seht hierhin. Da sind offene Bücher, Landschaften, die wie verloren sind. Da ist eine orientierungslose und in der Zeit verlorene Welt.

Raphaels Bild zeigt aber zugleich ein tiefes Verständnis für die Botschaft und für die Bedeutung dieser Erzählung von der Verherrlichung Jesu Christi in der Mitte der Evangelien. Denn dort geht es gar nicht so sehr um Jesus selber; es geht darum, wie wir unsere Wege, unseren Alltag, unsere Existenz lesen und sehen und deuten und interpretieren. Es geht darum, dass uns in der Mitte des Weges Jesu, in all dem Komplizierten, in unserer Endlichkeit und Zeitlichkeit aufleuchtet, dass in diesem Menschen, in seinem Weg, in seiner Einfachheit, in seiner Klarheit, in seiner Botschaft, - dass uns dort Gottes Transzendenz begegnet: Gottes Ewigkeit. Und dass in diesem Menschen etwas aufleuchtet und aufscheint, das in einer erstaunlichen Einfachheit und Klarheit auch in unserem Alltag kommen kann. So wie Jesus zu den Menschen seiner Zeit gekommen ist. So wie er hineingegangen ist in die Ohnmacht und Kläglichkeit vieler Alltagswege. So wie er dorthin Weite und Heilung und Kraft getragen hat.

Dieser Moment auf dem Berg, liebe Gemeinde, Jesus hat ihn nicht nötig. Aber wir haben ihn nötig. Wir brauchen ihn, weil er uns hilft, unsere Existenz vom Licht Gottes her zu sehen und zu verstehen und zu begreifen - und zwar im Hier und Jetzt.

Weil er uns hinein nimmt in den großen Horizont, den Jesus zu den Menschen getragen hat: Nicht nur das Gesetz und die Propheten und alle Verheißungen Israels und die Erfahrung des Auszugs aus Ägypten, die er später, in Jerusalem mit seinen Jüngern am Vorabend seines Todes noch einmal feiert und zelebriert.

Dieser kleine, besondere Augenblick auf dem Berg erweitert unsere Alltagsgeschichten, unsere Alltagswege hinein in den Horizont Gottes. Und wenn wir Jesu Weg ansehen, wenn wir zuhören und lesen und zu verstehen wissen, was uns erzählt ist, dann werden wir berührt und erschrecken vielleicht sogar über die Nähe dessen, was uns da gezeigt wird.

Und dann, so ist es von Zeit zu Zeit, und es lässt sich bezeugen und es ist eine tiefe existenzielle Wahrheit, die auch wir erleben dürfen: dann wird unser Leben klarer, - nicht verklärt, aber klarer - und in allem Schwierigen einfacher und es entsteht eine neue „Sangart“ und eine Freiheit, die nicht von der Angst, aber von Gottes Nähe berührt ist. Und das Leben ist nicht beherrscht von der letzten Stunde und von den Fotografen; und es ist eine Bewegtheit da. Und alles ist reich an Verheißungen.

Und dann ... vielleicht hören wir dann ein Rauschen wie von Vögeln, von Flügeln gegen den Sturm aufgespannt sind.

Und die Engel treten ein in unseren in unseren Hunger und Durst nach Leben;
im leichten Singsang zwischen uns Schlafenden und Wachenden; Schwestern und Brüder.

Die nie abgeschlossene Schöpfung vibriert auch in unserem Lebensraum.

Und von ganz nahe kommt das verklärte Licht aus der durchbohrten Hand eines Menschen
und strömt als Licht zu uns.

Und dieser Friede, durch diese Brechung hindurch, der Friede Gottes, der höher ist als
unsere Vernunft, berühre uns Tag für Tag und bewahre unsere Herzen und Sinne in ihm, in
Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz

ⁱ Wisława Szymborska, Der Augenblick/Chwila. Gedichte, Frankfurt a.M. 2005

ⁱⁱ Miodrag Pavlović, Einzug in Cremona, Frankfurt am Main 2002